



1943 bekamen wir Bescheid, daß alle in ein Konzentrationslager nach Tivrov verlagert werden müssen. Dort konnte man nur bleiben, überleben, wenn man arbeiten konnte. Viele Menschen gingen die Strecke von ca. 15 km zum KZ-Tivrov und unsere Mutter musste uns teilweise tragen. Schwache Menschen, Alte und Kranke wurden mit Schubkarren gefahren und andere musste man stützen. Dort im KZ Tivrov angekommen waren viele, viele Menschen und es gab nichts zu essen. Unsere Mutter hat es irgendwie geschafft, kleine Brotstücke auszubacken und auch wenn wir verschimmeltes Brot bekamen, haben wir es gegessen, wir hatten nichts anderes. Eines Tages sagte ein „christlicher Polizist“ zu meiner Mutter: „Du hast 2 Kinder, wenn du leben bleiben willst, lauft weg! Jeden Tag werden 100 Menschen abtransportiert und sie kommen nicht zurück!“ Meine Mutter hatte Angst und wusste nicht, wie wir fliehen konnten, bis sie eines Tages einen unbewachten Teil im Stacheldrahtzaun entdeckte. Eines Nachts weckte sie uns dann auf und sagte: „Wenn wir am Leben bleiben wollen, müssen wir jetzt versuchen zu fliehen!“ Ich war der Kleinste und kroch am Boden unter dem Stacheldraht durch, dann zog ich meinen Bruder durch und wir gemeinsam zogen und halfen unserer Mutter, die flach am Boden lag, durch. In der Nacht sind wir durch den Wald gelaufen. Auf der Straße waren die Deutschen mit Motorrädern. Schnell mussten wir von einem Waldstück zum anderen, um Schutz zu suchen, bis wir wieder zurück in unseren Heimatort ins Ghetto kamen. Dort fanden wir noch eine Tante, deren Tochter schon tot war. Sie lebte mit noch drei Familien zusammen.

Nachts haben wir aus lauter Angst immer alles verschlossen, denn die Deutschen liefen herum und suchten nach jungen Mädchen. Doch eines Nachts haben die Deutschen dann an unsere Tür geklopft. „Wenn wir nicht aufmachen,“ sagte der Eigentümer der Stube „dann bringen sie uns alle um!“ Schnell haben sie die Mädchen in einer Kiste versteckt, wo sie fast keine Luft bekamen. Meine Mutter wusste, daß die Nazis Angst vor Typhus hatten. Schnell hat sie sich ein Tuch um ihren Kopf gebunden, ihr Gesicht nass gemacht, ganz so, als ob sie sehr krank wäre. Der Nazi öffnete die Tür und schaute mit einer Taschenlampe herum, als meine Mutter plötzlich schrie: „Typhus, Typhus“ und der Nazi bekam Angst und rannte schnell weg. Das hat uns und die Mädchen gerettet. Meine Mutter war selbst noch jung, aber eine sehr schlaue und mutige Frau.

Ein anderes Mal allerdings wurde ich Zeuge, wie ein junges Mädchen vergewaltigt wurde. Ich möchte darüber berichten. Es gab Papiere von Hitler worin vorgeschrieben wurde, keine Beziehungen zu Juden einzugehen, um die Rassenreinheit zu wahren. Trotzdem war ich Augenzeuge und weiß was wirklich war. Der Deutsche, der das Mädchen vergewaltigt hat, hat seine Pistole auf den Tisch gelegt, um uns allen Angst zu machen, und hat sich dann das Mädchen genommen. Der Vater des Mädchens hat nur geweint. Sie war seine einzige Tochter. Alle haben so schrecklich geschrien und geweint! Beim Weggehen hat der Nazi dann seine Pistole vergessen. Der Vater des Mädchens war so durcheinander und vor lauter Angst, daß der Nazi zurückkommen würde, lief er ihm nach, schrie „Herr, Herr“, und gab ihm die Pistole. Alles was ich erzähle, kann ich vor meinen Augen sehen. Alles was geschehen ist, alles weiß ich noch, an alles denke ich noch.

Später im Ghetto mussten wir alle auf den Appellplatz kommen. Dort hat man dann einen alten Menschen in die Mitte des Platzes gerufen, der so dünn war, daß ihm dabei seine Hosen runtergefallen sind. Man sah dann, daß er sich um die Hüfte ein Shabbat-Tuch umgebunden hatte, um weiterhin den Shabbat halten zu können. Das Wichtigste was ihm geblieben war, war sein Shabbat-Tuch. 100 Leuten wurden weggenommen, die wir nie wieder gesehen haben. Wir alle hatten Angst, auch abtransportiert zu werden, bis ein Nazi kam und irgendwelche Papiere unterschrieb und danach wurden wir zurückgeschickt. Alle haben geweint und sich umarmt, weil sie jetzt nicht sterben mussten. Es kann sein, daß es Gott war, der uns gerettet hat!

Im März 1944 kamen die Kosaken. Sie wussten nicht, wer Jude war, und somit waren wir wieder in Gefahr. Nach dem Krieg bin ich 4 Jahre in die Schule gegangen und hatte immer die besten Noten. In einer Fabrik lernte ich mit Maschinen umzugehen, später lernte ich Schneider. Ständiges Sitzen fiehl mir schwer und so arbeitete ich in einem Kino. Wo immer ich war, habe ich gesungen. Das ist meine Therapie: Wenn ich singe, vergesse ich! Ich war eigentlich noch zu jung, um in dem Chor aufgenommen zu werden, doch der Dirigent hat mich singen hören und genommen. Später war ich in dem ukrainischen Militär, auch dort habe ich gesungen. Hier in Israel sang ich in einem Chor und der frühere Jerusalemer Bürgermeister, Teddy Kolek war unter den Gästen, und mit ihm noch mehr alte „Jidditskis“. (Jüdische Menschen) Ich habe ihnen das Lied „A jiddische Mame“ gesungen, und alle haben geweint.

Wenn jemand traurig ist, dann kann ich es nicht aushalten. Dann singe ich und will die Menschen fröhlich machen. Wir sind nun seit 20 Jahren in Israel. In der Ukraine haben wir in der Nähe von Tschernobyl gewohnt und haben dieses Unglück noch miterlebt. Wir sind aber nicht deswegen gekommen. Mein Großvater war Jiddisch-Lehrer und meine Tochter eine echte Zionistin.“

Michael war vor kurzem in Deutschland und hatte dort eine sehr gute Zeit, trotzdem erklärte er mir:“ Es ist so gut wieder zu Hause in Israel zu sein!

*“Wenn ich singe, vergesse ich, das ist meine Therapie!  
Ich kann nicht aushalten, wenn jemand traurig ist, dann  
singe ich und will die Menschen fröhlich machen!”*



Michael mit Antonia



